

Das sind Worte, die in deutschen Abhandlungen bislang noch nicht gesprochen wurden. Sie bleiben und blieben deshalb auch im Vordergründigen stecken. Allein dieser mutigen Haltung wegen verdiente Bovets Veröffentlichung Anklang und weite Verbreitung.

H. Thurn S.J.

Anima. Ein Buch von der Seele. Von Josef Rüther. (112 S.) Münster 1947, Regensburg. DM 4.—.

Das Büchlein enthält besinnliche Erwägungen über die Wunderwelt der Seele, von der Pflanzenseele als der innerlich gestaltenden Form des organischen Lebens bis zur übernatürlich vollendeten Menschenseele. Die nicht allzu schwierigen und doch eindringlichen philosophisch-theologischen Erwägungen, die mehr auf einsamen Wanderungen als hinter dem Schreibtisch entstanden zu sein scheinen, sind wohl geeignet, dem gehetzten, dem Betrieb des Alltags so leicht verfallenden Menschen die Augen für die Wirklichkeit des seelischen Lebens und Seins zu öffnen und ihn zu eigenem Nachdenken anzuregen. Hier und da wünschte man wohl, es möchte sich mit der sinnigen Innenanschau auch die einem prüfenden Urteil standhaltende leuchtende Klarheit des Gedankens besser verbinden, was wohl ohne Eintrag für die Eigenart des Büchleins möglich gewesen wäre. So kann z.B. die Beurteilung der Abstammungslehre (26f.) nicht ganz überzeugen. Der Hinweis auf die räumliche Unteilbarkeit der Seele genügt nicht zur Begründung der Unsterblichkeit (44); sonst müßte diese ja schon der Pflanzenseele zugeschrieben werden (vgl. S. 19). Die Darlegungen über die Transzendenz der Seele im Anschluß an die Existenzphilosophie von K. Jaspers (59 ff.) rücken wohl das Göttliche für unser Denken in allzu weite Ferne, während andere Äußerungen (53) das Gottbewußtsein zu unmittelbar erscheinen lassen. Gut ist der Hinweis, daß die Identität des Auferstehungsleibes nicht die Gleichheit der stofflichen Bestandteile verlangt (103), schön und ansprechend sind die Erwägungen über die jenseitige Vollendung der Seele (105 ff.).

J. de Vries S.J.

Lehrbuch der Handschriftendeutung. Von Broder Christiansen und Elisabeth Carnap. (192 S.) Stuttgart 1947, Reclam Verlag.

Broder Christiansen, ein ehemaliger Schüler von Ludwig Klages, versucht in diesem Buch den Weg der Einzelanalyse, der individuellen Charakterschau durch eine Typologie zu ersetzen. Unterscheidet

man eine erklärende und eine verstehende Psychologie (Eriemann), so läßt sich die gleiche Einteilung innerhalb graphologischer Arbeit und Auffassungsrichtung treffen. Christiansen gehört trotz seiner Feststellung, daß Intuition bei der Deutung einer Schrift wichtig sei, sicher zum „Typus rationalis“, ist erklärender, rationaler Analytiker. Der erklärende Psychologe wird immer nach logischen Gesichtspunkten vorangehen, d.h. beweisen wollen, was er sagt oder sieht. Der Beweis besteht dann in Sicherheiten statistischer oder auch interpolierender Art. Aber gerade die Praxis zeigt immer wieder, daß mit beiden Sicherheiten wenig getan ist, daß ausschlaggebend die Sicherheit des „Gefühls“ ist, mag dies auch von der Erfahrung gestützt und gesichert werden. Jeder Pädagoge kennt die Lage praktischen Entscheids, des Entscheidenmüssens. Er kennt auch das Dilemma, das aus einer Anhäufung vieler Einzeleinsichten erwächst — wenn nicht der Instinkt im rechten Augenblick Klarheit über das Ganze erzwingt. Chr. stellt in seiner Typologie einen Innen- und Außentyp auf, der sich nicht unterscheiden will von der Jungschen Auffassung, einen Lösungs- und Spannungstyp, der der Auffassung Klages' von Lösung und Bindung zum Verwechseln ähnlich sieht. In zwei zweidimensionalen Typenbildern werden die vier oben genannten kombiniert. Ein anderer Typengegensatz wird in der Kurzwelligkeit (Schnellebigkeit) und Langwelligkeit gesehen. Diese beiden Typen werden mit Spannungs- und Lösungstyp in Zusammenhang gebracht; so ergeben sich vier neue Typenbilder. Schließlich wird noch die Hartwelligkeit von der Weichwelligkeit getrennt; die erste Eigenart ist mit Männlichkeit, die zweite mit Weiblichkeit einigermaßen zu umschreiben. Will Chr. auch das Formniveau im Sinne Klages' vermeiden, so gelingt ihm dies doch nicht, da er selbst das Wesensbild von einem Kompensationsbild geschieden wissen will. Das Wesensbild würde der Echtheit entsprechen, das Kompensationsbild der Unechtheit.

Die neuen Einsichten des Werkes von Christiansen sind kaum nennenswert. Allenfalls könnten sich Anregungen für den Fachmann ergeben. Sicher ist das Werk von W. Müller „Mensch und Handschrift“ umfassender und klarer in Darstellung und Methode und als Lehrbuch weit besser geeignet. H. Thurn S.J.